

## Das Dilemma der homosexuellen Entwicklung – selbstpsychologische und intersubjektive Aspekte

Die Entwicklung der normalen männlichen Homosexualität

Michael Ermann

Vortrag: Universität Hamburg 13.5.2013

**Zusammenfassung.** Wenn wir uns „im Spiegel des anderen“ entdecken und zu unserer Identität finden, stellt die homosexuelle Entwicklung eine Herausforderung für die elterliche Spiegelfunktion dar. Heterosexuelle Eltern werden bewusst und vor allem unbewusst einen Knaben nach ihrem heterosexuellen Vorbild „erwarten“ und erziehen. Das stellt den Buben in der präsexuellen Entwicklung vor einen Bewältigungskomplex, den ich das „homosexuelle Dilemma“ genannt habe. Es wird gezeigt, wie sich das Dilemma in der psychoanalytischen Behandlung manifestieren kann und wie ein intersubjektives Prozessverständnis Wege zur Umgestaltung eröffnet.

Ganz entgegen ihrem emanzipatorischen Selbstverständnis stand die Psychoanalyse über Jahrzehnte unter dem Einfluss einer Pathologisierung der Homosexualität. Inzwischen kam es bekanntlich zu einer Streichung der Diagnose "Homosexualität" aus dem Diagnoseschlüssel der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft im Jahre 1973. Danach vollzog sich auch in Europa ein Wandel der Einschätzung der Homosexualität in der Psychoanalyse. Fritz Morgenthaler war mit seinen neuen Ideen zum Vorreiter dieser Entwicklung.

In den meisten Ländern hat der Wandel sich hingegen weitgehend schweigend vollzogen. In Deutschland blieb die Diskussion fast völlig aus. Dennoch: Heute können Homosexuelle ohne allzu große Probleme Psychoanalytiker werden. Zu verzeichnen ist auch eine veränderte Haltung gegenüber der Homosexualität in der psychoanalytischen Praxis. Danach kann man den Eindruck gewinnen, Homosexuelle würden heute in der Psychoanalyse zumeist als „normale Patienten“ behandelt, d.h. wie Heterosexuelle. Als könnte man die Dynamik von Hetero- und Homosexualität prinzipiell gleichsetzen. Ob man dabei allerdings zu einem Verständnis der zweifellos vorhandenen Sonderstellung der homosexuellen Entwicklung gelangt, bleibt weitgehend undiskutiert.

Nach meinem Eindruck sind bedeutende Fragen in diesem Zusammenhang bis heute unbeantwortet. Sie ergeben sich aus dem scheinbar selbstverständlichen Neben- und Miteinander verschiedener sexueller Identitäten im psychoanalytischen Feld. Noch erscheint mir zu wenig geklärt, welche Rolle die psychosexuelle Konstellation Homo-/Heterosexualität zum Beispiel für die Dynamik von Übertragung, Gegenübertragung und Widerstand spielt, ebenso wie die Reichweite der heterosexistischen Grundkonzeption für unser Verständnis der homosexuellen Identität ungeklärt ist.

Wir brauchen vor allem ein Entwicklungskonzept der Homosexualität, das uns hilft, die normale Entwicklung Homosexueller zu verstehen und die Prozesse in der Behandlung zu lesen und zu entschlüsseln.

## Die Basis der homosexuellen Entwicklung

Meine Auffassung geht dahin, dass die homosexuelle Entwicklung durch zwei entscheidende Entwicklungspositionen geprägt wird:

- Die eine nenne ich die Position des homosexuellen Dilemmas,
- die andere die homosexuelle Triade.

Dabei gehe ich davon aus, dass die homosexuelle Entwicklung auf einer wahrscheinlich konstitutionellen Disposition beruht, die ich mit Reiche (2000) als **homosexuelle Protoidentität** bezeichne. Diese Disposition ist unbewiesen, ebenso wie das traditionelle psychoanalytische Konzept der angeborenen Bisexualität. Trotz jahrzehntelanger Forschung ist die konstitutionelle Basis der Sexualität und ihrer Ausformungen bis heute ein Geheimnis.

Durch die Ergebnisse der empirischen Säuglingsforschung sind wir inzwischen aber damit vertraut, dass Säuglinge mit einem umfangreichen Repertoire an Protoeigenschaften geboren werden. Sie stellen ein Potential dar, das durch die frühen Interaktionen aktiviert und entweder bestätigt oder widerlegt wird.

Nach meiner Auffassung gilt das auch für die homosexuelle Protoidentität. Wiekonflikthaft sich diese Konstitution zu einer sicheren sexuellen Identität entwickelt und ob ihre Integration in die psychosexuelle Organisation gelingt, hängt von den Spiegelungsprozessen und vom Zusammenpassen in den frühen Interaktionen ab. Die bewussten und unbewussten Einstellungen der Beziehungspersonen, in denen sich die eigene Identität mit ihren biografischen Verwurzelungen sowie die sozialen Erwartungen niederschlagen, spielen dabei die entscheidende Rolle. Heterosexuelle Eltern werden bewusst und vor allem unbewusst einen Knaben nach ihrem heterosexuellen Vorbild „erwarten“ und erziehen. Das stellt den Buben in seiner Entwicklung vor einen Bewältigungskomplex, den ich das „**homosexuelle Dilemma**“ genannt habe. Es entsteht aus der Divergenz zwischen homosexueller Protoidentität des Kindes und heterosexueller Identität der Bezugspersonen. Dieses Dilemma und seine Folgen sollen uns in diesem Vortrag beschäftigen.

### Einschränkungen des Themas.

Bevor ich zu meinen Überlegungen komme, will ich kurz sagen, wie ich den Begriff Homosexualität hier verwende.

- Mit **normaler Homosexualität** bezeichne ich die psychosexuelle Entwicklung und das Erleben des gesunden homosexuellen Mannes.
- Davon wäre die *pathologische Homosexualität* abzugrenzen. Darunter verstehe ich eine Störung der homosexuellen Identität.
- Die sog. *latente Homosexualität* betrifft lediglich die Regungen und Phantasien, nicht aber die sexuelle Organisation und Identität, welche heterosexuell ist.
- Ein Sonderfall ist die *Konflikthomosexualität* bei Menschen mit heterosexueller Identität.
- Bei der *echten latenten Homosexualität* handelt es sich dagegen um eine verdrängte homosexuelle Identität, zumeist bedingt durch Konflikte vor dem Coming out.

Es erübrigt sich zu betonen, dass es selbstverständlich „**die**“ **Homosexualität** nicht gibt. Sexuelle Organisation, Identität und Orientierung sind zwar zentrale Faktoren im Leben eines Menschen. Es handelt sich aber um eine Grundstruktur mit einer Fülle von Weiterentwicklungen und Ausgestaltungen. Außerdem machen Sex und Gender allein noch keine Persönlichkeit.

## Position des homosexuellen Dilemmas<sup>1</sup>

Ich kehre zur basalen Grundkonstellation zwischen dem latent homosexuellen Kind und dem heterosexuellen Elternpaar zurück. Wenn das Kind in seinen frühen Interaktionen durch hinreichend kontingentes Elternverhalten eine Bestätigung seiner latenten homosexuellen Konstitution erfahren würde, dann entstünde eine **primäre positive homosexuelle Kernidentität**. Allerdings werden die Eltern und das Umfeld im Allgemeinen paternalistisch-heterosexistisch geprägt sein und zumeist nicht kontingent auf die homosexuelle Latenz des Jungen reagieren. Sie werden durch ihre Haltungen auf ihn als ein männliches Kind reagieren, das einmal eine Frau begehren wird, so wie der Vater die Mutter begehrt hat. Diese Diskrepanz zwischen homosexueller Disposition und diskontingenten Interaktionen stellt den latent homosexuellen Jungen vor ein Dilemma. Ich nenne es das **homosexuelle Dilemma**. Es stellt eine prägende implizite Erfahrung dar, die sich tief in das prozedurale Gedächtnis einprägt. Es bildet den Kern einer tief unbewussten narzisstischen Verwundung.

Diese narzisstische Grundstörung hat nachhaltige Folgen.

- Die Erfahrung, nicht zusammenzupassen und nicht kontingent beantwortet zu werden, also das Missmatching wird zur Wurzel einer **diffus erlebten Entfremdung**. Sie beeinträchtigt viele Homosexuelle, sich ihr Selbst anzueignen und insbesondere im späteren Leben in Übereinstimmung mit ihrem homosexuellen Selbst zu leben.
- Diese Depersonalisierung bewirkt eine **andauernde Sehnsucht nach dem sexuellen Selbst**. Sie ist die Wurzel für die Neigung zu perversen Beziehungen und Akten, die nach meiner Beobachtung homosexuelle Entwicklungen auffällig häufig begleiten.
- Wenn die Betroffenen sich später in eine Analyse begeben, wird das frühe Missmatching durch narzisstischen Rückzug und Bereitschaft zum Unverstandensein offenbar. Diese Tendenz prägt als basales Lebensgefühl und Beziehungsverständnis die **prozedurale Übertragung**. Im günstigen Fall wird der Analytiker zum reparativen Selbstobjekt, das die progressiven Entwicklungskräfte repräsentiert.

Eine Psychoanalyse fördert die Stärkung der homosexuellen Identität, wenn sie dem homosexuellen Dilemma Raum zur Entfaltung gibt und wenn die prozedurale Übertragung - das basale Unverstandensein und der reaktive Rückzug - ausgehalten werden und verständnisvoll („empathisch explorativ“) damit umgegangen wird und wenn die **reparative Objektverwendung in der Übertragung** nicht als Widerstand missverstanden wird.

Auf dieser Ebene der Regression spielt die Konstellation der sexuellen Orientierung zwischen Patient und Analytiker eine bedeutende Rolle. Dabei ist es unvermeidlich, dass das basale Dilemma in der Übertragung Raum greift. Voraussetzung für eine erfolgreiche Analyse ist, dass Analytikerin und Analytiker sich der Bedeutung dieses Dilemmas bewusst sind und es zum Gegenstand ihrer Reflektion machen. Entscheidend ist es dabei, dass sie sich nicht in homophobe Eigenübertragungen verstricken lassen und das Nicht-Verstanden-Sein als ein gemeinsames intersubjektives Thema aushalten und in sich bearbeiten.

## Die homosexuelle Triade

Den zweiten prägenden Markstein der Entwicklung bildet die Entwicklungsphase der **Triangulierung**, in der der Junge mit seinen Gefühlen und seinem Begehren zwischen die Eltern gerät. Der **Vater** rückt mit dem Verblässen symbiotischer Neigungen und mit dem Bewusstwerden der biologischen

---

<sup>1</sup> Ermann M (2010) Das homosexuelle Dilemma. Forum der Psychoanalyse 25, Heft 1

Geschlechtlichkeit in das Zentrum der Triangulierungsprozesse. Er wird nun auch zum Ziel des erotischen Verlangens.

Dieses Verlangen ist – anders als in der heterosexuellen Entwicklung – in der homosexuellen mehr als ein Durchgangsphänomen. Es ist das eigentliche und endgültige Ziel des sexuellen Begehrens, die erste Manifestation der sexuellen Identität. Sie drängt, in der Unbefangenheit kindlichen Begehrens, ähnlich wie beim heterosexuellen kleinen Mädchen, hin zur **Befriedigung**, während die Vaterliebe beim heterosexuellen Jungen in der Identifikation gelöst und in die Liebe zur Frau konvertiert wird.

Der heterosexuelle Vater, der dieses Begehren natürlich nicht befriedigen wird, wird auch hier in seiner Selbst-stützenden Funktion versagen müssen. Er ist die Schlüsselfigur für die weitere Entwicklung. Er wird zum zentralen Objekt der Enttäuschung und in seiner Unerreichbarkeit entwertet. Hier hat das Bild des **schwach erlebten Vaters** der Biografie vieler Homosexueller seine Wurzel. Die andere Seite, die **Vatersehnsucht**, wird abgespalten und bildet ein unbewusstes Introjekt. Es lauert ein Leben im Verborgenen und kann ins Bewusstsein einbrechen, wenn Homosexuelle sich in unerreichbare heterosexuelle Männer verlieben und daran schier zu zerbrechen drohen.

Eine weitere Folge ist die Identifikation mit der Zurückweisung des homosexuellen Verlangens durch den Vater. Es begründet eine zumeist unbewusste **Homophobie**, die den meisten Homosexuellen den Weg zu einer positiven Einstellung sich selbst und anderen Homosexuellen gegenüber erschwert.

In dieser Konstellation kann die Triangulierung und mit ihr eine progressive Entwicklung scheitern. Die **Mutter der Dyade** wird dann zum überdauernden Objekt, von dem die Loslösung misslingt. Als erfolgreiche ödipale Rivalin um den Vater wird sie zugleich zu einem Hassobjekt. Die Verdrängung des erotischen Verlangens nach dem Vater und des Frauenhasses aus der Beziehung zur Mutter konstituieren dann die oft lebenslange Bindung, die viele Homosexuelle an ihre Mütter aufrechterhalten.

Das Schicksal des heranwachsenden homosexuellen Jungen ist weitgehend davon abhängig, in welchem Ausmaß es den Eltern gelingt, die oft untergründig gespürte Andersartigkeit zu ertragen und den Jungen in seiner Besonderheit zu containen. Eltern, die selbst eine unsichere sexuelle Identität haben, werden es hier deutlich schwerer haben als sicher identifizierte Eltern. Besonders Väter, die eine eigene homosexuelle Latenz durch ein sexistisch männliches Gehabe bekämpfen, werden Schwierigkeiten mit der homoerotischen Zärtlichkeit ihrer Söhne haben.

### Manifestationen in der Behandlung

In der Analyse entwickeln homosexuelle Patienten als Folge ihres homosexuellen Dilemmas und der Verwundungen in der triangulären Entwicklung bevorzugt reparative Selbstobjekt-Übertragungen, d.h. sie suchen in der Übertragung Spiegelung, Anerkennung und Bestätigung ihrer sexuellen Identität. Diese Grundübertragung wird durch die spezifische Übertragung modifiziert oder überlagert, welche in der Dynamik ihrer spezifischen Psychopathologie als Angstpatienten, als Depressive usw. begründet ist. Nach meiner Erfahrung setzt sich bei den meisten aber die narzisstische Grundübertragung durch, wenn der Prozess eine gewisse Tiefe erreicht und die Regression zum Tragen kommt.

Anfangs spielt hierbei die Konstellation der sexuellen Orientierung zwischen Analysand und Analytiker eine bedeutende Rolle. Denn die reale Person, das Geschlecht und die Orientierung der Analytikerin oder des Analytikers nehmen aktiv Einfluss auf die Übertragungsdynamik. Deshalb bevorzugen viele Homosexuelle auch schwule Therapeuten. Wenn tiefere regressive Prozesse in Gang gekommen sind, tritt die Bedeutung der Realität des Analytikers als konstitutiver Faktor allerdings in den Hintergrund. Dann erlangt seine Fähigkeit, den Patienten als Homosexuellen auch auf einer tieferen Ebene seiner Emotionalität anzuerkennen, zu spiegeln und zu containen, die entscheidende Bedeutung als Wirkfaktor im Prozess.

In diesem Zusammenhang ist mir aufgefallen, dass das unbewusste Begehren des Vaters, also eine eigentliche homo-sexuelle Übertragung, bei schwulen Analysanden nur selten zu einem bewusstseinsfähigen Erleben entwickelt. Für Analysen zwischen homosexuellen Paaren wird in der Literatur die Möglichkeit diskutiert, dass diese Ebene der Übertragung sich womöglich in der Beziehung zwischen zwei schwulen Männern nicht entwickelt, weil die gleichsinnige homosexuelle Orientierung mit einer zu starken Angst vor Realisierung verbunden ist. Ich habe entsprechende Beobachtungen aber auch in Analysen zwischen heterosexuellen Analytikern und ihren schwulen Patienten gemacht und dabei nicht den Eindruck gewonnen, dass die Analytiker einen Widerstand gegen homosexuelle Übertragungen entwickelt hatten.

Dadurch bin ich zu der Auffassung gelangt, dass die Nachhaltigkeit der narzisstischen Verwundung durch das anfängliche homosexuelle Dilemma den größeren Teil der Dynamik in der basalen Selbstobjektübertragung bindet, die nach Bestätigung und Stärkung der homosexuellen Identität sucht. Eine triadische Objektübertragung und ein homosexuelles Verlangen gelangt dadurch nicht wirklich zur Entwicklung.

Ebenso gelangt die Entwertung des Vaters der homosexuellen Triade als schwach, uninteressiert oder abwesend nach meiner Erfahrung selten in der Übertragung zur vollen Entfaltung. Auch hier könnte man meinen, dass die Übertragung und Offenlegung solcher Entwertungen durch die Idealisierung und Abschottung der therapeutischen Beziehung zwischen zwei schwulen Männern ("wir sitzen doch in einem Boot") beeinträchtigt wird.

Nach meinen Erfahrungen ist diese Erklärung jedoch nicht plausibel, denn ich kenne keine überzeugenden Verläufe, in denen sich das triadische homosexuelle Begehren oder die Entwertung des Vaters in einer Beziehung zu einem heterosexuellen Therapeuten ausgeprägter entwickelt hätte als in rein schwulen Beziehungen. Außerdem würde die Furcht vor Realisierung als Hindernis für die Entwicklung einer erotischen Übertragung ja auch für heterosexuelle Konstellationen zwischen Mann und Frau gelten, was jedoch nicht der klinischen Erfahrung entspricht.

Für das Verständnis des psychoanalytischen Prozesses in der Behandlung von Homosexuellen ist es daher wichtig, die basale Selbstobjekt-Übertragung als bevorzugte Übertragungsform zu beobachten und ihren Einfluss auf die spezifische Dynamik zu berücksichtigen, die der störungsspezifischen Psychopathologie zu Grunde liegt.

### **Kasuistische Vignetten**

Ich will das an klinischem Material belegen:

Mein erster homosexueller Patient kam vor vielen Jahren mit einer Angstneurose zu mir in Psychotherapie. Er war verheiratet gewesen, lebte in Trennung und hatte zwei Töchter, die er sehr liebte. Wir fanden bald heraus, dass seine Ängste vor allem in Schuldgefühlen gegenüber Frau und Kindern angesichts seines Coming out begründet waren. Außerdem schienen sie damit zusammen zu hängen, dass er für seine neuen Lebensweise weder in der Familie noch in seinem näheren Umfeld ein Vorbild hatte. Es kam hinzu, dass seine erste Beziehung mit einem Mann rasch wieder zerbrochen war und er vereinsamt war. So war seine spezifische Dynamik vor allem von Wut auf versagende Objekte und Schuldgefühle über seine autonomen Strebungen geprägt.

Die Behandlung nahm eine gute Entwicklung. Die Angstsymptome verschwanden, als er sich nach anfänglichem Misstrauen öffnen konnte und sich von mir in seinen Schuldkonflikten und in seiner Enttäuschung und Wut verstanden fühlte. Besonders betonte er immer wieder, dass es ihm gut tat, dass ich seine Liebe zu seinen Töchtern anerkannte und nicht als „Pseudoliebe eines Schwulen“, wie er sich ausdrückte, entwertete. Das eröffnete uns die Möglichkeit, den Selbstzweifeln an seiner Lie-

besfähigkeit nachzugehen und ans Licht zu bringen, dass er sich zutiefst entwertet und in seiner Liebesfähigkeit in Frage gestellt hatte.

Die Behandlung ging nach etwa drei Jahren zu Ende, ohne dass ich – entgegen meiner Erwartung – während der gesamten Behandlung irgendwelche Anzeichen für eine Übertragung seines homosexuellen Begehrens auf mich erkannt hatte und mit dem Eindruck zurückblieb, ausschließlich als Stütze für sein labiles Selbst verwendet worden zu sein. Ich befürchtete, damit einen nachhaltigen Widerstand nicht erkannt und keinen dauerhaften Effekt erzielt zu haben, und war überrascht, als ich ihm mehrere Jahre später durch Zufall wieder begegnete und erfuhr, dass es ihm seit der Behandlung gut gegangen war und er inzwischen in einer befriedigenden gleichgeschlechtlichen Partnerschaft lebte.

Auch später kamen mir immer wieder Zweifel an meiner analytischen Kompetenz und Arbeitsweise, wenn ich darauf aufmerksam wurde, dass die meisten meiner homosexuellen Analysanden dazu neigten, ihr sexuelles Begehren aus der Übertragung herauszuhalten und mich als narzisstisches Selbst-Objekt zu verwenden, bei dem sie nicht mehr (aber auch nicht weniger) als die Anerkennung für ihr Homosexuell-Sein suchten. Es beruhigte mich anfangs auch nicht, dass ich bei diesen Patienten auch keine sexuelle Gegenübertragung entwickelte, sondern eher liebevolle oder auch erzieherische oder kritische Gefühle, die ich als elterlich bezeichnen würde. Erst als meine Versuche einer Widerstandsanalyse scheiterten und fast einen Behandlungsabbruch provoziert hätten, begriff ich, dass diese Analysanden mich als stabilisierendes Selbstobjekt verwendeten und brauchten.

Einer von ihnen war über Monate fast ausschließlich mit der Unerreichbarkeit und der Zurückweisung seiner Liebe und seines Begehrens in Beziehungen zu einem gebundenen, heterosexuellen Mann in seiner Umgebung beschäftigt, mit zwanghaften Grübeleien und einem unwiderstehlichen Drang, ihm nahe zu sein. Diese Sehnsucht entwickelte zunehmend einen verfolgenden und zugleich masochistischen Zug. Schließlich begann ich, mich zu langweilen und überdrüssig zu werden. Ich verstand meine Reaktion zunächst so, dass es mich zunehmend kränkte, aus seiner Verliebtheit ausgeschlossen zu sein. Ich vermutete darin einen Widerstand gegen eine homoerotische Übertragung und deutete das schließlich sinngemäß. Dabei hatte ich die Idee verdrängter homosexueller Regungen aus dem Konzept eines fixierten negativen Ödipuskomplexes bei Homosexuellen entlehnt, seine innere Befindlichkeit allerdings völlig verkannt.

Er entwickelte daraufhin Entfremdungsgefühle und das Gefühl, von der Couch zu fallen und kam kurz darauf völlig überraschend mit dem Entschluss, die Analyse wegen beruflicher Verpflichtungen kurzfristig zu beenden. Es zeigte sich schließlich, dass er sich fundamental missverstanden fühlte. Er hatte meine Deutung als Versuch wahrgenommen, seine Gefühle zu manipulieren. Ich war damit als stützendes Selbst-Objekt für ihn verloren gegangen. Die Aufklärung dieser Zusammenhänge, gegen die ich mich zunächst wehrte, und mein deutlich geäußertes Bedauern über die Irritationen, die dadurch entstanden waren, führten schließlich zu einer Vertiefung unserer Arbeit.

### Weiterentwicklungen der homosexuellen Identität

Wenn man zugesteht, dass ein Dilemma als solches nicht aufgelöst werden kann und auch das homosexuelle Dilemma nicht auflösbar ist, dann gibt es nur einen Weg zu seiner Bewältigung, die nicht in Einengungen und Defizite mündet. Das ist die Anerkennung dieses Dilemmas als Bedingung der homosexuellen Existenz. Das basale Dilemma ist für Homosexuelle ein *basic fact of homosexual life*, an der kein Weg vorbeiführt. Es muss im Verlaufe einer normalen homosexuellen Entwicklung angeeignet werden, d.h. es muss in einem aktiven psychischen Prozess, vergleichbar der Trauerarbeit, zu eigen gemacht werden, indem die Sehnsüchte und Hoffnungen auf kontingente Interaktionen und identitätsstiftende Beziehungen aufgegeben werden. Besteht in der heterosexuellen Entwicklung die

Aufgabe darin, sich mit den Entwürfen zu identifizieren, so muss die gesunde homosexuelle Entwicklung den umgekehrten Weg einschlagen: Hier besteht die zentrale Entwicklungsaufgabe darin, sich von „falschen“ heterosexuellen Lebensentwürfen zu ent-identifizieren und eine "ungeddeckte" Identität zu entwickeln.

In vielen Fällen wird ein Rest von Unsicherheit bleiben und bewirken, dass Homosexuelle mehr als heterosexuelle Männer eine Stütze ihrer sexuellen Identität brauchen. Auf den Abbruch homosexueller Partnerschaften reagieren sie daher leicht mit Rückzug und Absturz. Ihre Unsicherheit beruht darauf, dass der Mangel an kontingenter Spiegelung der homosexuellen Protoidentität die Stabilisierung des sexuellen Selbstkonzeptes beeinträchtigt, so dass die Kernidentität fragil bleibt, und dass dieser Mangel auch nicht durch komplementäre Identifizierungen im Ödipuskomplex ausgeglichen werden kann.

Im Extremfall entwickelt sich in der Folge eine *homosexuelle Identitätsstörung*, wenn anderweitige unterstützende Hilfen aus der Umgebung ausbleiben. Eine solche Identitätsstörung ist dadurch gekennzeichnet, dass die Homosexualität nicht angeeignet wird und fremd bleibt. Sie erscheint abgekapselt oder abgespalten und bildet die Basis für Gefühle der Depersonalisation. Das sexuelle Begehren entwickelt sich nicht zu einer lustvollen Leidenschaft und wird oftmals zu einer Last. Es bleibt mit Skrupeln und Ängsten behaftet, in denen sich eine pseudo-selbsthafte Übernahme von Entwürfen und Erwartungen anderer manifestiert. Sie ist geprägt von Selbstzweifeln und zwiespältiger Selbstliebe, die den Weg zu einer erfüllenden Partnerliebe versperrt. Schließlich kann sie zur Basis für psychische und psychosomatische Symptome werden, die den Homosexuellen dann in die Behandlung führt.

### Homosexuelle in der Analyse

Homosexuelle kommen in der Regel nicht wegen ihrer Homosexualität in die Analyse. Auch bei ihnen werden meistens in der Entwicklung begründete seelische und psychosomatische Störungen zum Behandlungsanlass. Man kann sie nicht unabhängig von ihren speziellen Entwicklungsbedingungen in der frühen dyadischen und in der triangulären Entwicklung betrachten. Das gilt natürlich insbesondere bei der erwähnten homosexuellen Identitätsstörung und bei Krisen der Homosexualität z.B. im Zusammenhang mit Coming out, Beziehungskrisen oder dem Älterwerden. Aber selbst bei den gewöhnlichen Neurosen und Persönlichkeitsstörungen stehen der neurotische Konflikt oder die Entwicklungsstörung immer vor der Folie der potenziellen Fixierungspunkte und geben ihnen ein spezifisches Gepräge.

Es ergibt sich damit in der Analyse die Aufgabe, die Besonderheiten der homosexuellen Entwicklung als eine der Wurzeln neurotischer Störungen aufzudecken und durchzuarbeiten, ohne die Entwicklung selbst in Frage zu stellen. Das kann heterosexuelle Analytiker in ein Dilemma stürzen, in dem sich das homosexuelle Dilemma ihrer Analysanden abbildet: Aufgrund ihrer eigenen Identität sind sie unbewusst an das Leitbild einer heterosexuellen Urszene gebunden, das sie nun an ihre Analysanden herantragen. So wird es im Laufe einer Analyse im Rahmen der Regression irgendwann dazu kommen, dass in der Übertragung die Frage nach den sexuellen Entwürfen der Analytiker für ihre Analysanden auftaucht.

Dieser Punkt der Analyse manifestiert sich oft darin, dass der Prozess versandet und sich auf der Erlebnisebene der Kontakt verdünnt, das Interesse nachlässt, Langeweile entsteht, dass sich eine rechthaberische oder entwertende Gegenübertragung entwickelt oder sogar ein ablehnendes oder feindseliges Klima entsteht. Dahinter verbergen sich sehr häufig Zustände, die sich im diffusen Gefühl äußern, nicht zusammen zu passen oder nicht zu verstehen und verstanden zu werden.

Diese Dynamik lässt sich nur bis zu einem gewissen Grade auflösen, nämlich soweit es sich um unreflektierte Haltungen und Einstellungen handelt. Es bleibt aber ein bedeutsamer Rest, der sich auch durch intensive Gegenübertragungsanalyse nicht verändert. Dieser Rest ist die Dynamik des homosexuellen Dilemmas als *basic fact of homosexual life* in der Übertragung. Es handelt sich um eine Grundtatsache als Folge der unterschiedlichen Geschlechtsidentität, die nicht aufgehoben werden kann. Man kann sich in der Gegenübertragung nur dazu durchringen, sie anzuerkennen – oder man muss sie verleugnen.

Anerkennung ist dabei ein aktiver innerer Prozess, vergleichbar der Trauer- oder Verzichtsarbeit. Dabei geht es darum, das Bild eines Analysanden loszulassen und aufzugeben, der anders ist als es den inneren Entwürfen entspricht. Dieser Prozess ereignet sich im Übergangsbereich zwischen dem eigenen Selbst und dem anderen und erschafft ein Drittes, den realen Analysanden bzw. den realen Analytiker in seiner individuellen Identität.

Bei der Verleugnung entwickelt sich hingegen eine perverse psychoanalytische Beziehung, die den Homosexuellen im besten Falle in seinem Unverstandensein belässt, im ungünstigen aber die unglücklichen „konvertierten“ Heterosexuellen hervorbringt, die vor Zeiten als das Analyseziel erschienen waren. Wenn es aber gelingt anzuerkennen, dass es in diesen Analysen ein unausweichliches letztes Stück von Andersartigkeit gibt, kann man dem Analysanden *als Homosexuellen* in einem Verständnis begegnen, das eine basale neue Erfahrung vermittelt.

### **Weitere klinische Eindrücke**

Ich will das an weiteren Eindrücken aus Behandlungen verdeutlichen: Nach diesen Erfahrungen scheint es mir, dass die meisten meiner homosexuellen Analysanden dazu neigten, ihr sexuelles Begehren aus der Übertragung herauszuhalten und mich ausschließlich als narzisstisches Selbst-Objekt zu verwenden. Das heißt, es ging ihnen um nicht mehr (aber auch nicht weniger) als um die Anerkennung für ihr Homosexuell-Sein. In meiner Gegenübertragung entwickelte ich keinerlei erotisches Begehren, sondern eher liebevolle oder auch erzieherische oder kritische Gefühle, die ich als elterlich bezeichnen würde. Anfangs glaubte ich, darin einen Widerstand gegen eine erotische Übertragung sehen zu müssen – das entsprach meinem damaligen Erfahrungsstand. Erst als meine Versuche einer Widerstandsanalyse scheiterten und regelmäßig zu Krisen in der Beziehung führten, begriff ich, dass diese Analysanden mich als stabilisierendes Selbstobjekt verwendeten und brauchten und nicht als Übertragungsobjekt im klassischen Sinne.

Einer von ihnen war über Monate fast ausschließlich mit der Unerreichbarkeit und der Zurückweisung seiner Liebe und seines Begehrens in Beziehungen zu einem gebundenen, heterosexuellen Mann in seiner Umgebung beschäftigt, mit zwanghaften Grübeleien und einem unwiderstehlichen Drang, ihm nahe zu sein. Diese Sehnsucht entwickelte zunehmend einen verfolgenden und zugleich masochistischen Zug. Schließlich begann ich, mich zu langweilen und überdrüssig zu werden. Ich verstand meine Reaktion zunächst so, dass es mich zunehmend kränkte, aus seiner Verliebtheit ausgeschlossen zu sein. Ich vermutete darin einen Widerstand gegen eine homoerotische Übertragung und deutete das schließlich sinngemäß. Dabei hatte ich die Idee verdrängter homosexueller Regungen aus dem Konzept eines fixierten negativen Ödipuskomplexes bei Homosexuellen entlehnt, seine innere Befindlichkeit allerdings völlig verkannt.

Er entwickelte daraufhin Entfremdungsgefühle und das Gefühl, von der Couch zu fallen und kam kurz darauf völlig überraschend mit dem Entschluss, die Analyse wegen beruflicher Verpflichtungen kurzfristig zu beenden. Es zeigte sich schließlich, dass er sich fundamental missverstanden fühlte. Er hatte meine Deutung als Versuch wahrgenommen, seine Gefühle zu manipulieren. Ich war damit als stützendes Selbst-Objekt für ihn verloren gegangen. Die Aufklärung dieser Zusammenhänge, gegen die



ich mich zunächst wehrte, und mein deutlich geäußertes Bedauern über die Irritationen, die dadurch entstanden waren, führten schließlich zu einer Vertiefung unserer Arbeit.

### Schlusswort

Mit dem Erstarren des Selbstbewusstseins von Homosexuellen ist gelegentlich die Frage aufgeworfen worden, ob Homosexuelle von Heterosexuellen überhaupt angemessen behandelt werden können. Mir erscheint diese Frage falsch gestellt, denn sie geht von einem Ideal eines absoluten Verstehens aus, das keine Grenzen kennt. Realistisch wäre stattdessen die Frage, ob Analysand und Analytiker es ertragen können, dass es in einer so persönlichen und intimen Begegnung wie der Psychoanalyse einen bedeutsamen Rest an Differenz gibt, der nur anerkannt und nicht beseitigt werden kann. So wie der Rest von Andersartigkeit zwischen Mann und Frau, zwischen Angehörigen verschiedener ethnischer Gruppen, zwischen Tätern und Opfern oder wie der zwischen heterosexuellen Patienten und ihren homosexuellen Analytikern. Womit die von Künzler (1992b) erörterte Frage, ob Homosexuelle Psychoanalytiker sein können, sich von selbst beantwortet.

Zum Schluss noch meine Absicht mit diesem Vortrag: Ich will mit meinen Überlegungen zur männlichen Homosexualität Anstöße und Anregungen geben. Ich will nicht einen weitergehenden Anspruch vertreten, zu wissen. Aber ich möchte meine Erfahrung teilen, dass die Anerkennung des homosexuellen Dilemmas, die sich in der einen oder anderen Weise lebenslang wiederholen kann, den Teufelskreis durchbrechen kann, in dem die homosexuelle Entwicklung einst gefangen bleiben kann.

Aber vergessen wir nicht: Trotz aller Besonderheiten der homosexuellen Entwicklung bleibt doch das Faktum bestehen, dass die sexuelle Orientierung nur einer unter den konstitutiven Faktoren unserer Beziehungen ist, und dass es immer um den Blick auf die Gesamtpersönlichkeit geht, auch beim Thema Homosexualität und Psychoanalyse. Das ist eine Grundtatsache, die bereits Sigmund Freud seinen Anhängern vermitteln wollte.

Prof. Dr. Michael Ermann, Halserspitzstr. 36. 81673 München  
michael.ermann@t-online.de -- [www.m-ermann.de](http://www.m-ermann.de)